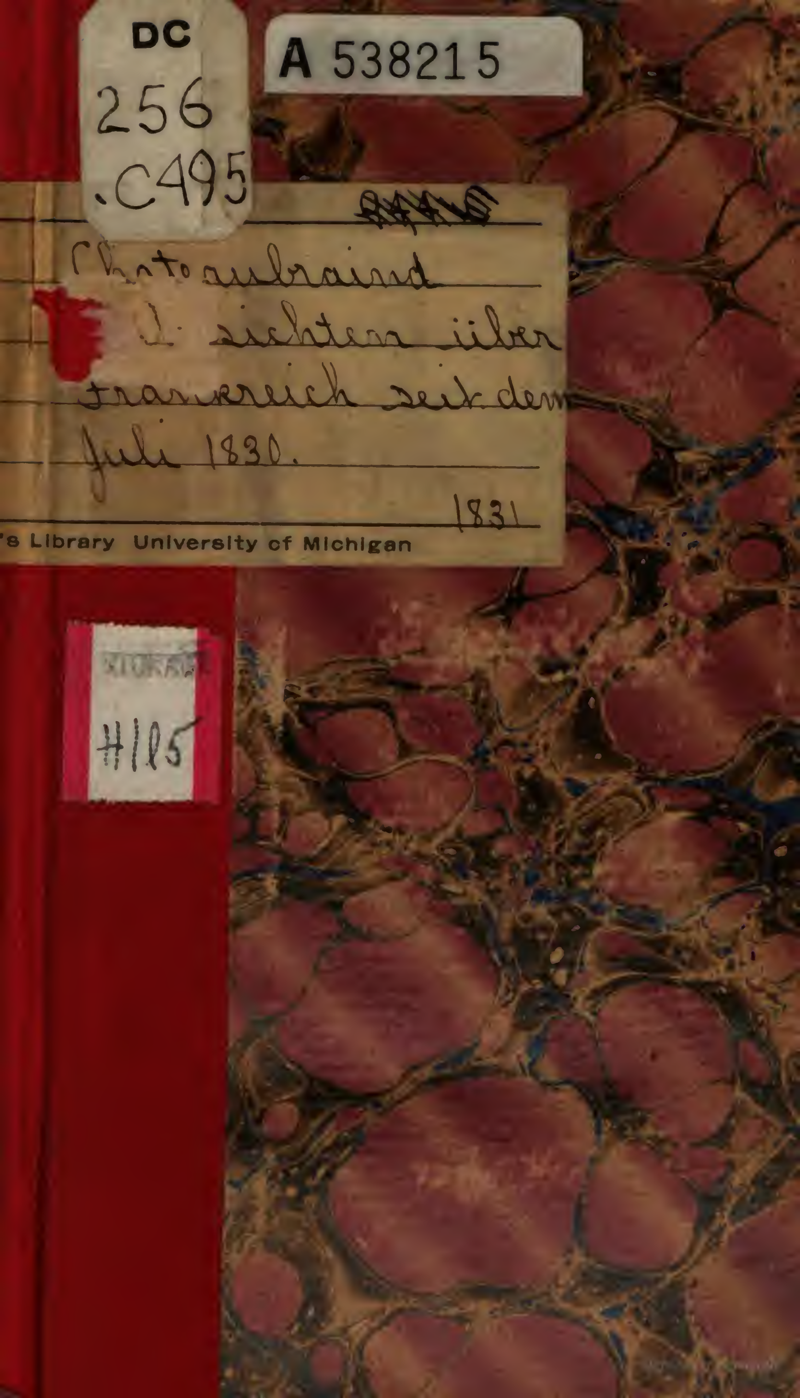
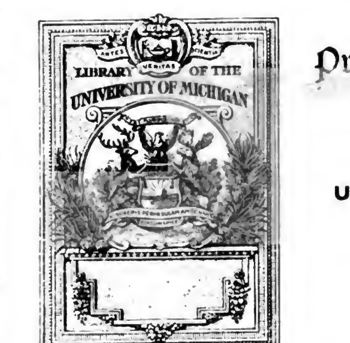
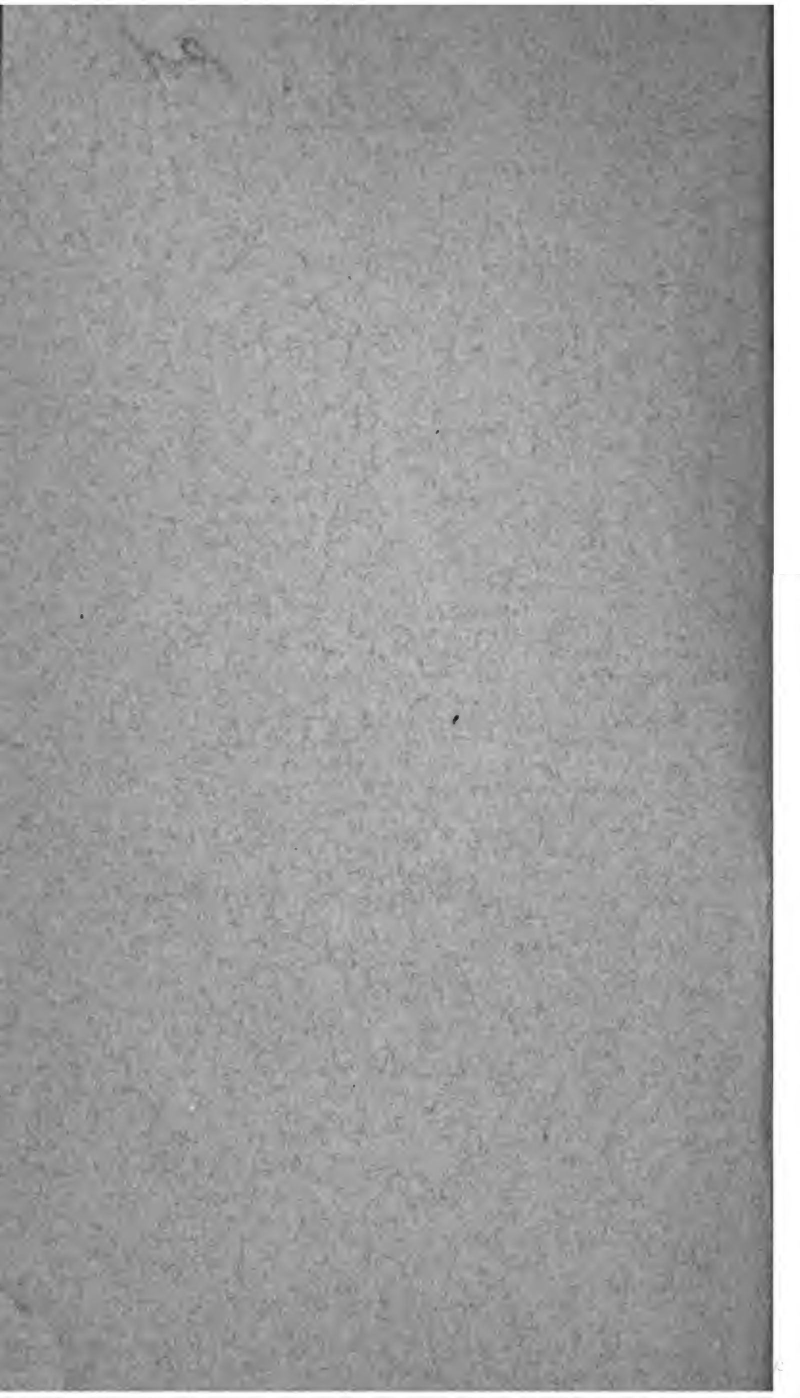


DC
256
.C495
A 538215
Chateaubriand
sichten über
Frankreich seit dem
Juli 1830.
1831
's Library University of Michigan
H125


ARTES
SCIENTIA
VERITAS
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN



Chateaubriand's Ansichten über Frankreich seit dem Juli 1830.

Deutsch
nach dessen: de la Restauration et de la Monarchie élective,
von

Dr. Friedr. Gleich.

Leipzig,
Allgemeine niederländische Buchhandlung.

Anton Peeters.
1831.

Aufgeschnittene und beschmutzte Exempl. werden nicht zurückgenommen.

François Auguste

Chateaubriand's
Ansichten über Frankreich
seit
dem Juli 1830.



Deutsch
nach dessen: de la Restauration et de la
Monarchie élective.
von
Dr. Friedrich Gleich.

Leipzig,
Allgemeine niederländische Buchhandlung.
1831.

Die öffentlichen Blätter haben wiederholt eine verpflichtende Frage an mich gerichtet. Man hat mich gefragt, warum ich einer Revolution nicht dienen wolle, welche Principien heiligt, die ich vertheidigt und verbreitet habe?

Ich hatte diese Frage vorausgesehen, aber auch zugleich den Entschluß gefaßt, nicht darauf zu antworten. Gern wünschte ich eben so in Frieden aus der politischen Welt zu scheiden, wie ich im Vorwort zu dem Werk, welches meine sämmtlichen, in wenigen Tagen erscheinenden Schriften beschließt, aus der literarischen scheide. Wozu, sprach ich zu mir selbst, sollst du von neuem die Leidenschaften gegen dich bewaffnen? War dein Leben nicht unruhig genug? soll ich nicht einige Stunden der Erholung noch am Rande des Grabes finden?

Ein der Deputirten-Kammer jetzt gemachter Vorschlag ändert jedoch meinen Entschluß; Fühlende werden mich verstehen. Kaum von einer langen und mühsamen Arbeit befreit, fällt es mir schwer auch noch die letzten Augenblicke, die ich in meinem Vaterlande zu verleben habe, zu trüben, aber es ist eine Ehrensache und ich kann sie nicht umgehen.

Seit den Juli-Tagen habe ich die bestehende Gewalt nicht mit meinen Klagen belästigt. Eh' sie noch gebildet ward, habe ich zu den Pairs von Frankreich von der Wahlmonarchie gesprochen; jetzt nachdem dieselbe seit 8 Monaten existirt, spreche ich davon zu allen Franzosen. Ein großes Ereigniß, der Sturz dreier Fürsten, zwang mich dazu, mich auszusprechen, eine eben so ernste Gelegenheit, die Verbannung dieser Könige, erlaubt mir nicht zu schweigen. In diesem Werkchen, (einer indirekten Widerlegung des der Wahlkammer gemachten Vorschlages und eine Darlegung meiner Ansichten über das was ist) werden alle Parteien mehr oder minder sich verletzt fühlen: ich schmeichle keinem, sondern sage allen harte Wahrheiten. Nichts nöthigt mich zu Schonung; beraubt der Gegenwart und nur eine ungewisse Zukunft jenseits des Grabes noch vor mir habend, liegt mir daran, daß mein Andenken nicht

durch mein Nichtsprechen verletzt werde. Ich darf nicht über eine Restauration schweigen, an welcher ich so vielen Theil nahm, die man alle Tage beschimpft und endlich unter meinen Augen proscribirt. Ohne Anhang, ohne Stütze, bin ich auf mich allein hingewiesen und nur mir selbst verantwortlich. Einsam stehe ich da, nur zufällig den Lebensereignissen beigesellt; mit Niemand gehend, vereinzelt in der Restauration, vereinzelt nach ihr, bleibe ich wie immer unabhängig von allen und nehme nur das von den verschiedenen Meinungen an, was mir als gut, und verwerfe das, was mir gegentheilig scheint, und kümmere mich wenig um den Bei- oder Mißfall derer, die sich zu jenen Meinungen bekennen. Im Mittelalter nahm man in Zeiten des Unglücks einen Mönch und schloß ihn zum Wohle des Volkes bei Wasser und Brod in einen Thurm ein. Diesen Mönch des 12ten Jahrhunderts glaube ich nicht übel zu gleichen; durch die Gitter meines Bußgemaches will ich jetzt meine letzte Ermahnung den Vorübergehenden predigen die nicht darauf hören werden.

Der Ursachen, welche mich abhielten der gegenwärtigen Regierung Schwur und Huldigung zu versagen, sind zwei; allgemeine und besondere oder persönliche. Sprechen wir zuerst von den ersteren.

Wenn die Restauration 1796 oder 1797 statt gefunden hätte, dann würden wir keine Charte gehabt haben oder sie würde wenigstens in den aufgeregten Leidenschaften untergegangen seyn. Bonaparte vernichtete die bestehende Freiheit, aber er bereitete die zukünftige vor, indem er die Revolution zähmte und alles das vollends wegräumte, was von der alten Monarchie noch da war. Er arbeitete dies ganze Feld des Todes und der Trümmern um. Sein mächtiger Pflug, gezogen von dem Ruhm, riß die Furchen auf, in welchen die constitutionelle Freiheit gesäet werden sollte.

Nach dem Kaiserreiche kommend, hätte sich die Restauration mit Hülfe der Charte, troß dem Mißtrauen, dessen Gegenstand sie war, und troß den Siegen der Fremden, deren zufällige Wirkung sie nur wurde, obschon sie deren Zweck zu seyn schien, halten können.

Die Legitimität war die geborene Macht; indem man sie mit der Freiheit tränkte, würde man sie, während sie uns zugleich gelehrt hätte, diese Freiheit zu regeln, erhalten haben; aber weit entfernt dies einzusehen, rang sie immer nur nach Gewalt und Gewalt und ging durch Uebertreibung ihres Principes unter.

Ich bedaure sie, weil sie geschickter als jede andere Regierungsform war, unsre Erziehung zu vollenden. Noch 20 Jahre ungestörte Unabhängigkeit der Presse und die alte Generation wäre verschwunden gewesen, und die Sitten Frankreichs hätten sich dermaßen modificirt, und die öffentliche Einsicht hätte solche Fortschritte gemacht, daß wir jede Revolution ohne Gefahr hätten ertragen können.

Der Weg welchen man eingeschlagen hat, ist kürzer; ist er aber auch besser? auch sicherer?

Es giebt zwei Arten von Revolutionaire; die ersteren wünschen die Revolution mit der Freiheit: dies ist die kleinere Zahl; die anderen wollen die Revolution mit der Gewalt: dies ist die ungeheure Mehrheit. Wir täuschen uns immer; gutmüthig glauben wir die Freiheit sey unser Idol. Irrthum! Die Gleichheit und der Ruhm sind die beiden Lebenspulse des Vaterlandes. Unser Geist ist rein militärisch; Frankreich ist ein Soldat. Man wollte die Freiheiten so lange dieselben in Opposition mit einer Macht waren, die man nicht liebte, und deren Aufgabe es zu seyn schien, den nationalen Ideen zu widersprechen. Nachdem diese Macht zu Boden geworfen, diese Befreiungen erhalten sind, wer kümmert sich da noch um sie, außer etwa ich

und ein hundert Andächtler meiner Art? — Bei dem kleinsten Auflauf, der nicht im Sinn ihrer Meinung ist, bei dem kleinsten Verstoß in einem Journale, rufen die stolzesten Anhänger der Preßfreiheit laut oder leise, nach der Censur. Glaubt man denn, daß jene Weisen die uns ehedem die Vortrefflichkeit der Ausnahmegesetze demonstrirten, die von der Freiheit der Presse begeistert waren, als sie nicht mehr existirte, und die sich jetzt rühmen immer zu Gunsten der Freiheit gekämpft zu haben; glaubt man denn, daß sie nicht wieder geneigt sind, auf ihre erste Vorliebe für eine *weise Freiheit* zurückzukommen, was in ihrem Munde so viel als Freiheit in ministeriellen Livreen, mit Kette und Schild am Halse, und in einen Thürsteher der Kammer umgewandelt, bedeutet? Hört man sie nicht jetzt schon das alte Geschwätz der Ohnmacht wiederholen, *daß es unmöglich sey, so zu regieren.*

Ich habe es in meiner letzten Rede auf der Tribune der Pairskammer gesagt: die Monarchie vom 29sten Juli ist in der unabweichlichen Nothwendigkeit zwischen Ruhm oder Ausnahmegesetzen, sie lebt durch die Presse und die Presse tödtet sie; ohne Ruhm wird sie von der Freiheit verschlungen werden und wenn sie diese Freiheit angreift, wird sie

untergehen. Es wäre merkwürdig zu sehen, wie sich, nach dem drei Könige wegen der Freiheit der Presse mit Barricaden verjagt wurden, von neuen Barricaden gegen diese Freiheit erheben! und doch was andres thun? Wird wohl die verdoppelte Thätigkeit der Tribunale und der Gesetze hinreichen, um die Schriftsteller zu zügeln? Eine neue Regierung ist ein Kind das nicht ohne Laufzaum gehen kann. Werden wir die Nation wieder in ihre Windeln schnüren? Dieser furchtbare Säugling, der das Blut im Arm des Sieges in so vielen Feldlagern sog, wird er nicht die Bande zersprengen? Es gab nur einen alten, tief in die Vergangenheit gewurzelten Stamm, der schadlos von den Stürmen der Freiheit der Presse umrauscht werden konnte. Während den drei ersten Jahren der Revolution gab es Freiheit in Frankreich, weil sie Legitimität hatte; was wurde aus dieser Freiheit von Ludwig XVI. Tode an bis zu der Restauration? Sie mordete alles unter der Republik und ward selbst unter dem Kaiserreich ermordet. Wir werden sehen, was sie unter der Wahlmonarchie werden wird.

Die Verlegenheiten dieser Monarchie mehren sich jeden Augenblick: sie ist in Mißaccord mit den absoluten, continentalen Monarchien die sie umgeben;

ihre Aufgabe ist vorwärts zu schreiten und die welche sie leiten, wagen dies nicht; sie kann weder stationair noch retrogad seyn und in der Furcht sich zu stürzen, sind ihrer Führer beides. Ihre Neigungen sind für die Völker, und wenn man ihr diese Völker abwendet, dann bleibt ihr kein Bundesgenoß. Sie schreitet unter drei Gefahren einher: das revolutionäre Gespenst, ein Kind, welches am Rande einer langen Reihe von Gräbern spielt, ein Jüngling, dem seine Mutter die Vergangenheit und der Vater die Zukunft gab.

Jetzt stimmt man darüber überein, daß die Restauration eine Zeit der Unterdrückung, das Kaiserreich eine Epoche der Unabhängigkeit war. Das sind zwei betrübende Irrthümer. Er würde sehr über seine Bürgerkrone erstaunen, wenn er in das Leben zurückkehrte, der Liberale der Conscription, der das Volk am 13ten Vendemaire auf dem Platz von St. Roch mit Kartätschen zusammenschießen und die Repräsentanten der Nation in St. Cloud zu den Fenstern hinaus springen ließ. Die Freiheit der Presse, die Freiheit der Tribune und die Souveränität auf der Straße würden ihm als seltsame Elemente seiner Herrschaft erscheinen. Man geht so weit, sogar unsern Nationalruhm dem von Napoleon

zu opfern; es scheint als wären wir nichts ohne ihn gewesen. Fallen wir nicht in Extase vor dem Despotismus, während wir uns unsrer Unabhängigkeit rühmen; lernen wir endlich die Ehre des Vaterlandes über den Ruhm eines Einzigen setzen, wie groß er auch sey. —

Was die Restauration anlangt, so sind die funfzehn Jahre ihres Bestehens mit allen ihren Mißgriffen, Fehlern, Albernheiten, despotischen Bestrebungen, sowohl durch Gesetze als Handlungen, und dem übelwollenden Geist, der sie beseelte, dennoch, alles genau genommen, die freiesten, welche Frankreich seit Beginn seiner Geschichte genoß.

Wir haben seit 6 Monaten ein Wunder vor den Augen: jede Macht ist gebrochen; gehorche wer will; Frankreich regiert sich selbst und lebt durch sich selbst, allein mittelst den Fortschritt seiner Vernunft. Unter welcher Regierung hat es aber diesen Fortschritt gemacht? geschah er unter den Gesetzen des Conventes und des Directoriums, oder unter den Absolutismus des Kaiserreiches? Unter der legalen Regierung der Charte fand er statt, während der Herrschaft der Freiheit der Tribune und der Presse! Was ich heute zu sagen wage, wird die Leidenschaften des Augenblicks verwunden, aber jeder wird mir

beistimmen, wenn die reactionaire Aufregung beruhigt seyn wird.

Diese 15 Jahre der Restauration waren selbst nicht ohne Glanz; sie haben als Denkmal schöne Gebäude, Statuen, Canäle, neue Anbaue in Paris, Hallen, Quais, Wasserleitungen, Verschönerungen ohne Zahl, eine wiedergeschaffene Kriegsmarine, das befreite Griechenland, eine tapfere Colonie im alten Lagerplatz von Piraten, den ganz Europa während drei Jahrhunderten nicht zu vernichten vermochte, einen unermeßlichen öffentlichen Credit, einen industriellen Reichthum, dessen blühender Zustand sich jetzt am besten durch die allgemeinen Banquerote und den schrecklichen Ruin unsrer Manufacturen und Handelsplätze seit Errichtung der Wahlmonarchie zeigt, hinterlassen.

Ich höre hier von der Erniedrigung sprechen, in welche Frankreich während der Restauration in Europa schmachtete. Diese so dies sagen, trotzten wahrscheinlich den Kugeln der königlichen Garde an der Spitze der Jugend in den drei denkwürdigen Tagen: marschirten ohne Zweifel heut noch im Sinn der stattgefundnen Revolution, neckten die Kosaken und Panduren, standen den Völkern bei, die auf unsern Ruf der Freiheit hörten und führten unsere kriegerische

Generation bis an die Ufer des Rheins. Diese stolzen Vorwürfe gegen die Restauration brachten mich schon auf den Gedanken, Bonaparte habe sich aus dem Staube erhoben, die Insel, welche ihn zum Grabe diente, in das Meer gestürzt, und sei mit drei Riesenschritten über die Pyramiden, Austerlitz und Marengo daher gekommen. Ich blickte um mich, aber — was sah ich? Edle Champions, die bis aufs Aeußerste empfindlich für unsre Nationalehre sich zeigen, aber im Grunde die friedlichsten Menschen von der Welt sind. Sie haben den Frieden von Europa erhalten, indem sie die Völker niederdrücken ließen, die gläubig genug waren, die Erklärung von der Nichteinmischung für Ernst zu nehmen. Diese arme Legitimität ließ es sich dagegen zuweilen einfallen, Blut in den Adern zu haben; sie wagte es von der Bidassoa bis nach Cadix, trotz England, zu marschiren; sie waffnete, stritt und siegte zu Gunsten Griechenlands; sie bemächtigte sich Algiers unter den Kanonen von Malta und erklärte, daß sie diese Eroberung nur zurück geben würde, wenn und wie es ihr gefiele. Die gegenwärtige Regierung trotzt einer andern Macht: sie lehnt Belgien gegen den Willen der Nation ab; sie läßt die Polen gegen den Willen der Nation ermorden; sie läßt Oestreich

Parma, Piacenza, Modena und vielleicht auch Bologna und das übrige, troß der Nation, besetzen. Möge sie so fortfahren zu handeln, und Europas Cabinette werden sie der vorigen vorziehen; sie wird die Legitimität bei den legitimen Regierungen erringen, wie einst ein Ritter seine Sporen errang, nicht die Lanze in der Faust, sondern den Hut unter dem Arm.

Wenn Personen, die durch die Restauration beeinträchtigt wurden, mit Zorn von ihr reden, so begreife ich dies; wenn Andre dem Blute der Capets feindlich gesinnt, dasselbe verbannen wollen und nur glauben, daß man eine Revolution mit dem Wechsel des königlichen Geschlechtes vollenden kann, so vermag ich mir zwar nicht ihren Haß zu erklären, schreibe ihn aber ihrem Systeme zu; wenn die wahren Sieger des Juli sich mit Bitterkeit über das aussprechen, was ihnen ihre Kraft zu unterdrücken schien, so gesell ich mich ihrer edlen Gluth und ihren glänzenden Hoffnungen zu: wenn aber Menschen, die im Gefolge der Restauration gingen, die, deren Orden und Belohnungen solicitirten, die darnach brannten, ihre Minister zu werden, die noch heute ihre Pensionen und Stellen inne haben; wenn diese Menschen kommen und im Angesicht der Welt von der Verachtung sprechen, die sie für die Restauration hegen, so ist das doch zu arg.

Mögen sie diese Verachtung für sich behalten, mögen sie wissen, daß die wahren Freunde der Restauration nie etwas anders als die Ehre und die Freiheit davon annahmen. Ich habe vertraute, an mich gerichtete, Briefe, von meinem großen Freund Canning in Händen; sie können der Nachwelt beweisen, daß Frankreich unter der Restauration nicht so gedemüthigt, nicht so gebeugt, nicht so mißachtet war, wie man es jetzt glauben machen möchte. Der Kaiser Alexander gab mir andre unverwerfliche Zeugnisse hierüber. Ich besitze die Zeichen des Vertrauens mit denen er mich beehrte; er ließ mir schreiben, daß er unbesehens alle Verträge unterzeichnen wolle, die ich ihm im Namen Frankreichs vorlegen würde, und die Diplomatie weiß, daß ich nicht aufhörte eine billigere Theilung Europas für mein Vaterland zu begehren, als die der Wiener Beschlüsse es ist. In einem allgemeinen Plan den ich vorlegte und dessen Billigung erhielt, und in welchem sich die emancipirten spanischen Colonien mit eingeschlossen fanden, würden wir Grenzen erhalten haben, welche Paris dagegen gesichert hätten zum zweiten Mal durch sechs Märsche der feindlichen Cavallerie occupiret zu werden. Aber haben in diesem Lande elende Eifersüchteleien einem Angestellten wohl jemahls die Zeit gegönnt, etwas zu vollenden? Wenn das

glaubte sich Frankreich nach den Julitagen nicht berufen. —

Wenn man solche Declamationen, wie jetzt, hört, so scheint es, die Exilirten von Edinburg seyen die unbedeutendsten Wesen von der Welt und machten nirgends eine Lücke. Es mangelt heut der Gegenwart nichts als die Vergangenheit, das soll aber so viel als nichts seyn! Als wenn die Jahrhunderte nicht sich eines dem anderen zur Basis dienten und das Neueste in der Luft schweben könnte! Wie geht es denn zu, daß durch die Entfernung eines einzigen Menschen aus St. Cloud dem Handel 30 Millionen geliehen, für 200 Millionen Staatswaldungen verkauft, die Auflagen auf die Grundsteuern um 55 Centimes, und auf die Patente um 50 erhöhet werden mußten? Nie ward eine königliche Krönung so theuer bezahlt als unsre republicanische Inauguration! Unsre Eitelkeit mag sich mit Erinnerungen schmeicheln, die Lilien weg kratzen, Namen und Personen proscribiren; diese Familie, die Erben von tausend Jahren, hat eine ungeheure Leere, die man überall empfindet, hinter sich gelassen. Diese in unsern Augen so gebrechlichen Wesen haben Europa durch ihren Sturz erschüttert, und wenig fehlte, das im natürlichen Gange der Ereignisse und dem strengen Folgen derselben, der ab-

dankende Karl X. alle jene alterthümlichen Könige, jene Großvasallen der Vergangenheit unter der Suzeränität der Capets mit sich zum Abdanken gebracht hätte.

Die Theoretiker behaupten, daß man durch den Sturz der Legitimität das Princip der Wahl gewonnen habe.

Die Wahl ist ein natürliches, unbestreitbares Unrecht; aber die Wahl gehört in die Kindheit der Gesellschaft, wenn ein unterdrücktes Volk und ohne gesetzliche Garantien kein andres Mittel der Befreiung hat, als die freie Wahl eines anderen Oberhauptes. Unter der Herrschaft einer vorgerückten Civilisation, wenn es geschriebene Gesetze giebt, die ein Fürst nicht überschreiten darf, ohne sie gegen sich zu bewaffnen, ohne sich auszusetzen, seine Krone auf seinen Erben übergehen zu sehen, verliert die Wahl ihren ursprünglichen Vortheil, und es bleibt ihr nichts, als die Gefährlichkeit ihrer Beweglichkeit und Laune. In einem unvollständigen politischen Zustande ist die Wahl die ganze Constitution, in einem vervollkommten ist die Constitution die Wahl, beraubt alles dessen, was sie leidenschaftliches, ehrgeiziges, anarchisches und insurrectionelles hat. Wenn man durch die Wahl zu einer Veränderung der Raçe gelangt, was zuweilen nützlich

seyn kann, so kommt man auch durch sie zugleich zu der Vervielfältigung der königlichen Dynastien, zu bürgerlichen Kriegen wie in Polen, und der Wahlnachfolge militärischer Tyrannen wie im römischen Reich.

Da durch die Wahl das Princip der Macht nicht fortwährend in einer fortwährend regierenden Familie ist, so wird auch dieses Princip in der transitorischen königlichen Person, transitorisch; es fehlt die Facultät und, nach dem Charakter des zum Throne Berufenen, neigt sie sich bis zur Anarchie herab oder bis zum Despotismus hinauf. Wenn man aber überzeugt von dieser Gefahr, der Wahl die Erblichkeit hinzufügt, dann schafft man ein amphibienartiges Wesen mit einem Königskopf und Volksleib, welches die doppelten Nachttheile der Wahl und Legitimität hat, ohne weder die Vortheile des einen noch des andern zu besitzen.

Wir gehen einer allgemeinen Revolution entgegen, wenn die Umbildung, die sich jetzt gestaltet, ihren Lauf behält und keinem Hinderniß begegnet, wenn die Volkseinsicht in ihrer stufenweisen Entwickelung fortschreitet, wenn die moralische Erziehung der Mittelclassen keine Unterbrechung erleidet und die Nationen sich in gleicher Freiheit die Waage halten. Wird aber

niemals strenge Principien auf der Tribune aussprechen muß, denn die Ereignisse des nächsten Tages können ihn schon zwingen davon abzugehen. Auch haben wir die seltsame Verlegenheit der Minister gesehen, als sie immerwährend rufend, daß sie nicht intervenirten, fortwährend in dem Ereignisse in Belgien sich einmischten. Das Departement der auswärtigen Angelegenheiten hatte nach seinem eignen Geständniß erklärt: Frankreich würde nicht in den Einmarsch der Oesterreicher in die insurgirten Länder Italiens willigen, und die Oesterreicher sind eingerückt und Frankreich hat sie gewähren lassen, und jene edelherzigen Bürger, die nur auf unsre Erklärung gestützt, handelten, seufzen jetzt vielleicht im Kerker. Diese jämmerlichen Widersprüche wären aber vermieden worden, wenn man sich in den Regeln der Politik gehalten hätte. Eine Regierung muß nicht Lehren so hoch aufstellen, wenn sie nicht sicher oder entschlossen ist, sie durchzusetzen. Ohne Zweifel kann sie Gesinnungen der Billigkeit, der Freiheit und Ehre zeigen, aber sie muß es sich nicht durch leere Worte binden; sie muß es sich frei lassen, zu interveniren oder nicht zu interveniren, wie es die Umstände und das wesentliche Interesse des Staates erheischen.

Das Räthsel hiervon ist aber leicht zu lösen; Men-

schen, welche die Julirevolution nicht begriffen, sich fürchteten und ihr ihre eigne Schwäche unterschoben, glaubten die neue Monarchie könne dem Rechte nach nicht bestehen, wenn sie nicht schnell von den Cabinetten Europas anerkannt würde. Statt diese Anerkennung durch eine gebieterische Haltung und Größe zu erzwingen, solicitirte man sie durch Briefe, und schob das Princip der Nonintervention vor, um sich dahinter zu verstecken. Nachdem nun aber die Anerkennung, weniger durch das Princip der Nonintervention als durch das Schrecken, welches wir trotz der demüthigen Haltung des Conseils, einflößten, erhalten worden war, fand man sich durch dieses Princip, dessen Gewichtigkeit man nicht geahnet hatte, in Verlegenheiten verwickelt; man hatte es gewollt, um in Frieden hinschleichen zu können, nicht um in Ehren zu leben.

Gewiß ist es nicht unsre Obliegenheit, uns zum Retter aller Völker auf Erden zu machen, die aufstehen; aber unsre Reden und öffentlichen Erklärungen dürfen keine Fallstricke für sie werden; sie müssen sie nicht zu Unternehmungen über ihre Kräfte verleiten, denn sonst kommt ihr Blut über uns. Frankreich konnte ruhig bleiben, wenn es sich aber einmal zum Anwalt der Freiheit in jeden Kampf zwischen dieser

Freiheit und der Gewalt aufwarf, dann mußte es auch sogleich da seyn, um mit seinem Rath oder seinem Degen der Sache zu dienen.

Geht nun aus dem, was ich hier sage, hervor, daß ich zum Kriege rathen würde, wenn ich erst berufen wäre, einen Rath zu geben? Vor 5 oder 6 Monaten würde ich ohne zu zaudern gesagt haben: „Benutzt „Frankreichs neue Lage, seine Kraft, den Aufschwung „der Nation, den Schrecken der Cabinette, um ihm „durch Verträge oder durch die Waffen, jene Grenzen „zu erringen, die seiner Sicherheit und Unabhängigkeit „fehlen.“ — Dies war Lebensbedingung für eine Regierung, welche die Bewegung des Juli begriffen hatte. Ist jetzt die Stunde dazu nicht vorüber? Europa war Zeuge unsrer Ausflüchte, die Könige sind von ihrem Schrecken, die Völker von ihren Hoffnungen zurückgekommen; die sich haben täuschen lassen, sind gleichgültig oder feindlich geworden. Unsre Revolution hat nicht mehr den reinen und bestimmten Charakter ihres Ursprunges, sie ist nichts mehr als eine gemeine Empörung; gewöhnliche Geister haben sich auf gewöhnlichen Straßen geschlagen. Was durch den natürlichen Aufschwung der Massen sich hätte bewerkstelligen lassen, kann jetzt vielleicht nur noch durch Mittel ausgerichtet werden, vor denen der

Bessere zurückbebt. Ach! die Verwaltung Frankreichs seit einigen Monaten war der Art, daß ich aufgeklärte Bürger, Männer von gesundem Urtheil und erhabner Seele, sich zu der Meinung hinneigen sehe, daß ein Bruch mit dem Auslande gefährlich für die innere Ordnung werden kann. Sind wir denn wirklich gezwungen uns mit den Versicherungen der Cabinette zu begnügen, die uns versprachen, daß sie keinen Krieg mit uns haben wollen? Sind wir jetzt in Widerspruch gezwungen zu gestehen, daß wir Europa bei unseren Nachbarn nach Gutdünken handeln lassen und nur unser Gebiet vertheidigen wollen, nach dem wir uns vorher durch die pomphafte Declaration der Nonintervention zu Paladien der Freiheit und der Völker aufwarfen? Beschränkt sich Frankreichs Ehre allein auf den Widerstand den wir einer Invasion entgegen setzen würden? Wird unser Ruf und unser Wort für nichts gerechnet? In der That, wenn die Fehler der vorherigen Verwaltung die gegenwärtige in die gebieterische Nothwendigkeit setzen, aus Ueberzeugung ein System anzunehmen, das nur von der Schwäche dictirt wurde, dann muß man sie beklagen. Wir bewaffnen, um zu entwaffnen, wir ruiniren uns um das zu verhindern was man als unsern Ruin voraussehen würde. Zu solchen Proben muthvoller Ergebung

nen, die weder das eine noch das andre sind, und unbeweglich in der Mitte stehen, befindet man sich in einer nicht geringen Verlegenheit.

Mich haben die politischen Systeme nie erschreckt; ich habe über alle nachgedacht, und es giebt keine Aufstellung in dieser Art, die ich mir nicht hundert und hundert Mal von allen Seiten betrachtete. So bin ich endlich dahin gekommen, daß ich weder den Völkern noch den Königen viel vertraue; ich baue auf die Intelligenz und die Thatsachen, welche die ganzen gesellschaftlichen Verhältnisse bilden. Niemand ist mehr von der Perfectibilität menschlicher Natur überzeugt, als ich, aber es genügt mir nicht, daß man mir, wenn man von der Zukunft spricht, alte Lappen, die seit zweitausend Jahren in den Schulen der griechischen Philosophen und in den Vorträgen der christlichen Sectenführer aushängen, als Neuigkeiten verkauft, und ich fühle mich verpflichtet der Jugend zu sagen, daß wenn man sie von Gemeinschaft der Güter, der Weiber, der Kinder unterhält und der Mischung von Körper und Geist, dem Pantheismus, reinen Vernunftdienst rc. und dabei von allen diesen Dingen als neuen Entdeckungen der Gegenwart faselt, dies nichts als die ältesten und kläglichsten Träumereien sind. Möge dieser treffliche Theil von Frank-

reich seine Kraft nicht mißbrauchen! möge er die Säulen des Tempels nicht erschüttern! Man kann die Zukunft über sich hereinstürzen lassen und mehr als einmal schon begruben sich die Franzosen unter den selbstgeschaffenen Trümmern.

Ohne Vorurtheil irgend einer Art, beklage ich daher einen zu schnellen Umsturz für mein Land. Ich hätte wohl gewünscht, man wäre bei der Unschuld und dem Unglück stehen geblieben. Diese Grenze war schön; die Fahne der Freiheit hätte dann weniger von Stürmen umrauscht flattern können, und alle Interessen wären vereinigt gewesen. Naturgemäß wäre dann die Jugend in Besitz einer ihr zugehörigen Aera gekommen. Aber man ging um ein paar Grad darüber hinaus, und gab sich selbst einer Hinfälligkeit von fünf und zwanzig bis dreißig Jahren preis. Man hatte ein Kind, das man in den Ideen der Zeit erziehen und nach den Ansichten und Bedürfnissen des Landes bilden konnte. Man konnte dabei jede gewünschte Veränderung in der Charte und den Gesetzen machen. Fügte man dann, was leicht war, diesem Anfange einer neuen Regierung inmitten der reichsten Freiheit, noch Ruhm hinzu, dann hätte diese Regierung eine der großen Epochen unsrer Geschichte gegeben.

Wenn ich sage, daß die Jugend zu ihrer natürlichen Erbschaft hätte berufen werden müssen, dann sage ich damit nichts, als was über jeden Zweifel fest steht. Die Restauration verkannte kein Talent, und die Männer, welche jetzt am Ruder sitzen, geben den Beweis. Der Marschall Soult, der Baron Louis, waren Minister unter Ludwig XVIII. Villele wollte im Augenblick seines Sturzes das Portefeuille der Finanzen Herrn Lafitte übertragen; als er gestürzt war, trug man mir vor, wieder in das Ministerium zu treten; ich willigte unter der Bedingung ein, daß die Herrn Casimir Perier, Sebastiani und Royer-Collard gleichfalls einträten; dieß ließ sich jedoch für den Augenblick nicht bewerkstelligen; wie es scheint, so erinnerte sich Karl X. indeß in St. Cloud meines Vorschlages, indem er Herrn Cas. Perier zu Heinrichs V. Finanzminister ernannte. Im Jahr 1829 bot man Herrn von Rigny das Portefeuille der Marine an. Die Herren d'Argout und Montalivet wurden zu Pairs ernannt und der letztere erhielt nicht allein die Pairie von seinem Vater, sondern auch collatoralisch von seinem Bruder; unstreitig eine verdiente, aber dennoch ganz besondere, Gunst. — In der That, ich glaube, die Restauration hat niemals jemand so entschieden von sich gewiesen, als mich.

Aber konnte man bei Heinrich V. stehen bleiben? Gewiß, und dies mit weniger Feigherzigkeit von einer, und kälterem Blute von der andern Seite. Man behauptet, der minderjährige Monarch würde sich nicht neben dem abgedankten Königthum haben halten können, und die Intriguen des alten Hofes würden alles untergraben, die zwei Gewalten, wovon eine dem Rechte, die andre der That nach gewesen, sich einander bekämpfend, den Staat ruinirt haben, und daß zuletzt immer die Ansprüche der alten Macht auf das göttliche Recht geblieben wären.

Diese Meinung vermag ich nicht zu theilen, sondern glaube vielmehr, daß wenn man um Heinrich von Bearn die starken Männer, welche selbst keinen Platz in der Wahlmonarchie erhielten, alle jene kraftvollen Chefs der liberalen und militärischen Vergangenheit, alle Talente, die ganze Jugend versammelt hätte, man mit Leichtigkeit die Unruhestifter, die alten Veralteten, die Inquisitoren und die Publicisten von St. Germain und Fontainebleau hätte im Zügel halten können. Dazu hat die Erfahrung bewiesen, daß ein abgesetzter König wenig Macht besitzt. Karl X. und sein Sohn würden, im Falle, daß sie in Frankreich geblieben wären, keineswegs weder

Leidens ist vorzüglich mit der schwersten wie mit der stärksten Bürde beladen worden; es giebt kein Herz, welches nicht bei der Erinnerung an sie blutete; ihre Leiden sind zu einer solchen Höhe gestiegen, daß sie zu einer Größe Frankreichs wurden. Indeß man braucht am Ende dazu nicht König zu seyn; die Vorsehung sendet ihre besonderen Schmerzen, an wen sie will, immer kurz, weil das Leben kurz ist, und diese Schmerzen werden für nichts im allgemeinen Geschick der Völker gerechnet.

Ich erweiche mich nicht in Mitleid über eine selbst herbeigeführte Catastrophe; es war Meineid dabei und Mord zur Unterstützung des Meineides; ich habe dies zuerst erklärt, indem ich dem Sieger meinem Schwur verweigerte. Aber die Charte war octroyirt? soll dies heißen, daß alle Bedingungen nur auf einer und keine auf der anderen Seite waren? Für diese octroyirte Charte hatte Frankreich mehr als eine Milliard jährlich gegeben; es hatte die Milliard für die Emigrirten und die Milliarden für die Fremden dafür gewährt; seht da wie der Contract gegenseitig geworden war. Wollte man diesen Contract nicht mehr? In diesem Falle mußte man zwanzig Milliarden zurückerstatten, annehmen, daß nichts geschehen ist und seine erste Stellung außerhalb dem

Lande wieder fassen; dann hätte man von neuem unterhandeln können und man würde gesehen haben, ob die Nation in eine Legitimität ohne Charte willigte.

Darum aber, weil man eine constitutionelle Opposition in einer Kammer fand, die seitdem hinreichend bewiesen hat, daß sie weder aufrührerisch noch republicanisch war, und unter dem Vorwande von Verschwörungen, die nicht existirten oder wenigstens nur bis zum Jahre 1823 existirten, eine ganze Nation ihrer Rechte berauben, ganz Frankreich im Interdict erklären, das war eine solche verhaßte Albernheit, daß sie nur mit Recht gezüchtigt wurde. Wenn dieses Beginnen der Ungeschicklichkeit und Thorheit während einiger Tage geglückt wäre, dann würde das Blut in Strömen geflossen seyn. Die siegende Schwäche ist immer unversöhnlich. Alle Reden der Höflinge und Spione athmeten nichts als Rache und ich, der ich hier rede, wäre zuerst geopfert worden, denn nichts hätte mich abgehalten, auch dann zu reden. Ich hätte mich im Rechte geglaubt, Gewalt mit Gewalt zurückzuweisen, und den niederzustrecken, der gekommen wäre, mich mit einer Ordonanz oder einem Gesetz in der Hand, fest zu nehmen. Wohlan! alles dies zugegeben, so ist dennoch unsre Zuflucht zu einer Rache ohne Noth und ohne Grenzen, nicht weniger eines

der traurigsten Ereignisse, welches für die Freiheit sowohl als den Frieden der Welt eintreten kann.

Was wollen wir und was verlangen wir? eine noch vollkommmenere Gleichstellung, als die, welche wir bereits haben? Aber die Ungleichheit entspringt aus der Natur der Menschen und Dinge selbst. Wie viel Revolutionaire, erbittert darüber im Lauf der Revolution zu nichts gekommen zu seyn, wendeten dieselben Hände gegen sie, die sie gegen die Gesellschaft gewendet hatten! Die rothe Mütze schien ihrem Stolze nur eine andre Art von Krone zu seyn und der Sanscülottismus eine Art von Adel, dessen Großwürdenträger die Marats und Robespierre waren. Wüthend darüber, die Ungleichheit des Ranges bis in die Welt der Schmerzen und der Thränen wieder zu finden; verdammt dazu, auch nichts weiter als Knechte in der Feudalität der Gleichmacher und Henker zu seyn, vergifteten sie sich oder schnitten sich verzweifelnd die Kehlen ab, um der Ueberlegenheit des Verbrechens zu entgehen.

Werden wir uns in die Hände dieser revolutionairen Vaterarme, dieser invaliden Kopfabschneider von 1793, wieder geben, die nichts so schön finden als die Schlachten der Guillotine, als die Siege, welche der Henker über die jungen Mädchen von Verdün und

den Greis Malesherbes davon trug? Die glauben, daß man sich heute noch eben so ruhig den Kopf wird abhauen lassen, wie einst? daß es möglich sey, den gesetzlichen Mord und die Regierung des Entsetzens wieder herzustellen, und dies alles nur, um das zerrissene und blutende Frankreich, dann unter den Säbel eines Bonaparte mit Begleitung von Knebeln im Munde, Handschellen, Ketten und kaiserlichem Prunk, zu werfen?

Und von der andern Seite, wer möchte wohl jene alte Royalistenpartei, voll Ehre und Rechtlichkeit, deren Begriffsvermögen aber wie ein gewölbtes und gemauertes Gefängniß ohne Thüre, Fenster, Luftloch und Spalte ist, durch welche auch nicht der kleinste Sonnenstrahl zu dringen vermag, wieder haben? Diese alte und ehrwürdige Partei würde morgen in denselben Fehler verfallen, den sie gestern beging: immer der Angeführte von Heuchlern, Intriguants, Spitzbuben und Spionen, bringt sie ihr Leben in kleinlichen Verwickelungen hin, die sie für große Verschwörungen hält.

Zwischen den Menschen, welche alle unsre Freiheit für eine Anstellung im Dienst der Legitimität hingeben würden, und denen, die sie für Blut an eine Usurpation nach ihrer Wahl aufopferten, so wie de-

gesucht noch umringt gewesen, sondern sehr bald in eine gänzliche Verlassenheit gesunken seyn.

Man nimmt das Gegentheil an; dann aber war es immer noch Zeit zu thun, was man am 6. August that, und man würde dann den Vortheil gehabt haben, Frankreich durch Erfahrung zu zeigen, daß man sich vor dem älteren Zweige der Bourbons nur durch die Wahl eines neuen Monarchen zu sichern vermochte. Nehmen wir endlich an, daß es nützlich gewesen sey, diese Waise, die nach und nach auf Frankreichs Boden den Vater, die Krone und das Grab verlor, ohne sie zu hören, und ohne es vorher mit ihr zu versuchen, abzusetzen; nehmen wir an, daß diese präsumirte Regierung nicht glücklich ausgefallen wäre; so frage ich: ist man jetzt besser daran? ist man mehr für die Zukunft gedeckt?

In jedem Falle wäre ein vereinter Nationalcongreß zur Untersuchung der Frage, was zu thun sey, meiner Ansicht nach besser gewesen, als ein von Stadt zu Stadt für 33 Millionen Menschen improvisirtes Gouvernement das mit der von einer Fahne überragten Diligence daher fährt. Wollten selbst die, welche die Bewegung wünschten, dieselbe vollständig? Jedes Volk hat seine Fehler; der des französischen ist, zu schnell zu gehen, alles zu durchbrechen, sich

nur im Entgegengesetzten wohl zu befinden, statt sich des Guten zu freuen, wo es dasselbe trifft. Sowohl im Geistigen als Physischen gehen wir immer über das Ziel hinaus; wir schreiten über die Ideen hinweg, wie über die Leichen der Feinde: unsre Eroberungen hätten am Rhein enden sollen und wir gingen bis Moskau und wollten bis Indien.

Die gegenwärtige Regierung schützt mich wie einen friedlichen Fremden, und ich bin deren Anordnungen Anerkennung und Unterwürfigkeit schuldig, so lange ich auf dem Gebiet lebe, wo sie mir zu athmen erlaubt. Ich wünsche ihr Glück; weil mir Frankreichs Glück über Alles geht; ihre Minister sind ehrenwerth, einige sind auch geschickt. Das Oberhaupt des Staates verdient Hochachtung; er thut nichts Uebles und hat nie einen Tropfen Blut vergossen; er erhebt sich über die Angriffe und weiß einen Schwur zu halten, den er auch an einem anderen als seinem Altare ablegte: das ist würdig und königlich, ändert aber nichts in der Natur der Sache. Ich kann der gegenwärtigen Regierung nicht dienen, weil ich fürchte sie vermag die Ordnung nur durch Unterdrückung der Freiheit zu erhalten und weil sie mir dem ausgesetzt zu seyn scheint, daß wenn sie die Freiheit erhalten will, sie in Anarchie verfällt.

Uebrigens soll es mir lieb seyn, wenn ich mich täusche. Man sieht etwas Abgenutztes in diesem Lande unter den Menschen, das zur Ruhe führen kann. Die Ungewißheit der Zukunft ist so groß, man kennt den Punkt am Horizont so wenig von wo das Licht ausgehen wird; man ist es seit 40 Jahren so gewohnt worden, die Regierung zu wechseln und sich in Nichts und Alles zu finden; man hat ein solches Schrecken vor der Rückkehr der Verbrechen und des Unglücks der Revolution, daß es vielleicht besser geht, als ich denke und so gut, wie ich wünsche. Vielleicht kömmt eine Kammer, die unter dem zu wenig mächtigen Königthum, eine Gelegenheitsrepublik mit Ordnung zu der Freiheit gehen zu lassen versteht; vielleicht zeigen sich Genies, fähig die Zeit zu beherrschen; vielleicht bringt irgend ein unvorhergesehener Zufall, ein göttliches Geheimniß, alles in Ordnung. Es wird sich vielleicht nicht alles logisch gestalten, im Gegentheil vielleicht gegen alle Voraussicht und Berechnung sich machen; es ist vielleicht so viel Mäßigung und Licht in der Nation vorhanden, um die Hindernisse zum Guten zu überwinden und um die Anlaufe der periodischen Presse schadlos zu machen. Gott gebe dies! Möge Frankreich nur frei, glorreich und blühend seyn, gleich viel durch wen und wie, und ich will den Himmel danken. —

Die allgemeinen Ursachen, welche mich abhielten, die Wahlmonarchie anzuerkennen, gehen aus dem hier Gesagten hervor; was die persönlichen Beweggründe meines Benehmens betrifft, so sind sie noch leichter zu begreifen. Ich wollte mich nicht in Widerspruch mit mir selbst setzen, meine lange Vergangenheit nicht gegen meine kurze Zukunft bewaffnen, nicht bei jedem Wort erröthen, das aus meinem Munde geht, nicht die Blicke voll Schaam niedersenken, wenn ich mich selbst lese. Die Juli-Tage nehmen mir alles, außer die öffentliche Achtung: die will ich mir erhalten.

Wenn der Vorschlag zur ewigen Verbannung der gestürzten Familie vom französischen Boden, ein nothwendiger Zusatz zu dem Sturz dieser Familie ist, dann läßt diese Nothwendigkeit für mich eine andre im entgegengesetzten Sinne entsprießen: die, mich mehr als je von dem was besteht zu trennen und dieß durch einen neuen und öffentlichen Schritt zu zeigen; auch würde ich vergebens mich nach einem Platz in den verschiedenen Categorien der Personen umsehen, welche sich an die gegenwärtige Ordnung der Dinge schlossen.

Es giebt Menschen, die im Gefühl ihrer Kraft und Tugend ihrem Vaterlande dienen konnten, selbst dann, wenn es ihnen nicht mehr möglich war die Form der Regierung aufrecht zu erhalten, die sie vorzogen.

Ich bewundre sie, aber so hohe Gründe stehen weder meiner Schwäche noch Unbedeutenheit zu.

Es giebt andre, die Karls X. und dessen Nachfolger Absetzung aus Pflicht und in der festen Ueberzeugung, daß sie zum Wohle Frankreichs nothwendig sey, aussprachen. Sie thaten recht daran, weil sie diese Ueberzeugung hegen; ich hege sie nicht und kann also diesem Beispiele nicht folgen.

Es giebt andre, die ihre Laufbahn nicht unterbrechen, das Interesse ihrer Familie nicht auf das Spiel stellen, dem Vaterlande nicht ihre Einsichten entziehen konnten, weil die alte Regierung Thorheiten beging. Sie handelten klug daran, sich der neuen Regierung anzuschließen. Wenn allemal, so oft ein Monarch vom Thron sinkt, alles, Groß und Klein, mit ihm fallen müßte, dann gäb' es kein staatliches Band mehr. *Die Krone muß ihr Wort halten; bricht sie es, dann ist das Volk auch des seinigen entbunden.* Aber meine früheren Schicksale erlaubten mir nicht, diese allgemeine Regel zu befolgen, und ich befinde mich daher in einem Ausnahmefalle.

Es giebt andre, welche die Dynastie der Bourbons verabscheuen und ihr Verbannung zugeschworen

haben; ich glaube, daß es endlich Zeit ist, mit Proscriptionen und Exilen zu enden. Als Minister und Gesandter habe ich der Familie Bonaparte jeden möglichen Dienst erwiesen; sie strafe mich Lügen, wenn es nicht so ist. Es lag nicht an mir, daß sie nicht die Erlaubniß erhielt, nach Frankreich zurückzukehren und daß Napoleons Statue nicht wieder auf seine Säule gesetzt wurde. So verstand ich die legitime Monarchie im weiten Sinn: ich glaubte die Freiheit dürfe dem Ruhm offen ins Angesicht blicken.

Es giebt andere, die an die Souveränität des Volkes glaubend, dies überlebte Princip der alten politischen Schule wollen triumphiren lassen; ich glaube nicht an das göttliche Recht der Herrscher, aber eben so wenig an die Souveränität des Volkes. Ich könnte mich sehr gern ohne einen König behelfen, aber ich schreibe mir nicht das Recht zu, irgend jemand den König, den ich gewählt hätte, aufzubringen. Monarch für Monarch, scheint mir immer Heinrich von Bearn für die Ordnung und die Freiheit Frankreichs der Vorzüglichere. Ich gab daher Heinrich V. meine Stimme, wie mein Nachbar zur Rechten Ludwig Philipp I., mein Nachbar zur Linken Napolen II., mein Nachbar gegenüber der Republik die seine geben konnte.

Es giebt andre, die, nachdem sie der einen und untheilbaren Republik, dem fünfpersönlichen Directorium, dem dreipersönlichen Consulat, dem Kaiserreich der ersten Restauration, der Acte **additionel**, der Constitution des Kaiserreiches und der zweiten Restauration den Eid der Treue schworen, immer noch etwas Aehnliches für Ludwig Philipp haben. Ich bin nicht so reich.

Es giebt andre die ihre Worte auf dem Greve-Platz und im Juli so leicht hinwarfen, wie jene römischen Hirten unter den Ruinen unbekümmert **quit à deux** spielen. Diese Menschen haben in der letzten Revolution nur den Wurf eines Würfels gesehen; wenn sie nur lange genug dauert daß sie dabei etwas erringen können, komme dann was wolle. Sie halten dabei den für einen Narren und Tropf, der die Politik seinem Interesse nicht anzupassen versteht. Ein solcher Tropf und Narr bin ich.

Es giebt Furchtsame, die gern nicht geschworen hätten, die aber sich, ihre Verwandten, ihre Kinder und alle Eigenthümer dann schon als ermordet ansahen. Das ist eine physische Wirkung die ich noch nicht empfand; kömmt sie mir einmal, so werde ich darnach handeln.

Es giebt große Herren des Kaiserreichs, die an ihre Pensionen durch heilige und unauflösliche Bande gefesselt sind, gleichviel aus welcher Hand diese Gaben auch fallen. Ein Jahrgehalt ist in ihren Augen ein Sacrament; es drückt einen Charakter auf, wie die Priesterschaft und der Ehestand; ein so begünstigtes Haupt kann nicht aufhören es zu seyn; da die Zahlung eine Last für den Schatz blieb, so sind auch sie eine für denselben geblieben. Ich bin der Schändungen mit dem Glücke gewohnt; zu alt für dasselbe, verlasse ich es aus Furcht, es möchte mich verlassen.

Es giebt hohe Barone des Thrones und des Altars, welche nicht die Ordonnanzen tadelten, sondern nur durch die Unzulänglichkeit der Mittel, diese Ordonnanzen durchzusetzen, ihre Galle aufgeregt fühlten; empört darüber, daß man mit dem Despotismus mißglückt, haben sie eine andre Antichambre gesucht. Mir ist es unmöglich, ihre Indignation und ihre Behausung zu theilen.

Es giebt gewissenhafte Personen, die jetzt meineidig sind wie sie meineidig waren und die der Gewalt nachgebend deshalb nicht weniger im Rechte zu seyn wähnen. Sie bedauern den armen Karl X., den sie erst durch ihre Rathschläge an den Rand des Verderbens brachten und den sie nun noch durch ihren

Schwur lebendig tödten, dann aber, wenn jemals er oder sein Geschlecht wieder auf den Thron gelangte, würden sie der Donnerkeil der Legitimität seyn. Ich war immer den Todten treu und bin der Begleiter der alten Monarchie wie der Hund der des Armen.

Endlich giebt es loyale Ritter die stets Dispense von Ehre und Treue in ihren Taschen vorräthig haben. Ich habe keine.

Ich war der Mann der möglichen Restauration, der Restauration mit allen Arten von Freiheit. Diese Restauration hat mich für ihren Feind angesehen; sie geht jetzt unter und ich theile ihr Loos. Soll ich noch für die wenigen Jahre, die mir bleiben, ein neues Glück suchen und wie die Schleppe der Frauen seyn auf die von Hof zu Hof gezogen, jeder treten kann? An der Spitze der jungen Generation würde ich verdächtig seyn, hinter ihr ist nicht mein Platz. Ich fühle sehr wohl, daß keine meiner Kräfte alterte; besser als jemals versteh' ich mein Jahrhundert; kühner als irgend Jemand blicke ich in die Zukunft; aber das Schicksal hat gesprochen und zur rechten Zeit zu enden, ist eine nothwendige Bedingung für einen öffentlichen Charakter.



Zum Schluß muß ich noch einem Irrthume vorbeugen, der bei gewissen Leuten aus dem, was ich darlegte, entspringen könnte.

Angebliche Royalisten hoffen, wie man sagt, Europa Frankreich angreifen zu sehen. Wohlan! der Tag an welchem Frankreich angegriffen würde, wäre auch der wo sich meine Pflichten änderten. Ich will Niemand täuschen und ich werde mein Vaterland eben so wenig verrathen als meine Schwüre. Ihr Royalisten, wenn es dergleichen giebt, die ihr mit euren Wünschen die feindlichen Bajonette herbeiruft, irrt euch nicht über meine Gesinnungen; beginnt mit eurem Haß und euren Verfolgungen gegen mich von neuem; für euch bleibe ich ein Renegat und zwischen uns liegt eine unermeßliche Kluft. Heute würde ich mein Leben für das Kind des Unglücks opfern und morgen, wenn meine Worte es vermögen, ganz Frankreich gegen den Fremden aufrufen, der uns Heinrich V. in seinen Armen brächte.

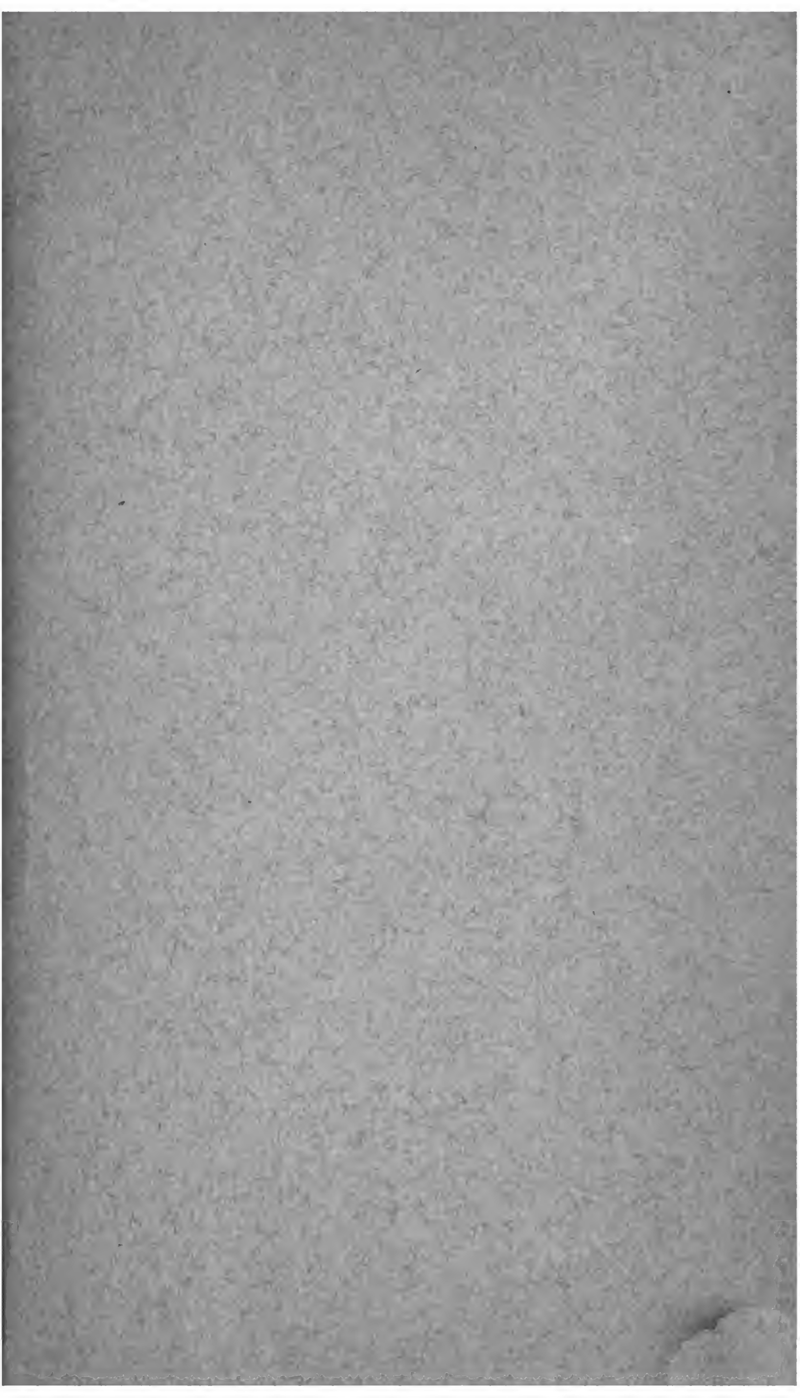
Wenn ich noch die Ehre hätte, Mitglied der Pairskammer zu seyn, so würde ich von der Tribune dieser Kammer herab, dasselbe gesagt haben, was ich jetzt in diesen Zeilen sage, mit Ausnahme dessen, was den Schwur betrifft, denn in dieser Beziehung wäre meine Stellung dann eine andere. Meine Stimme

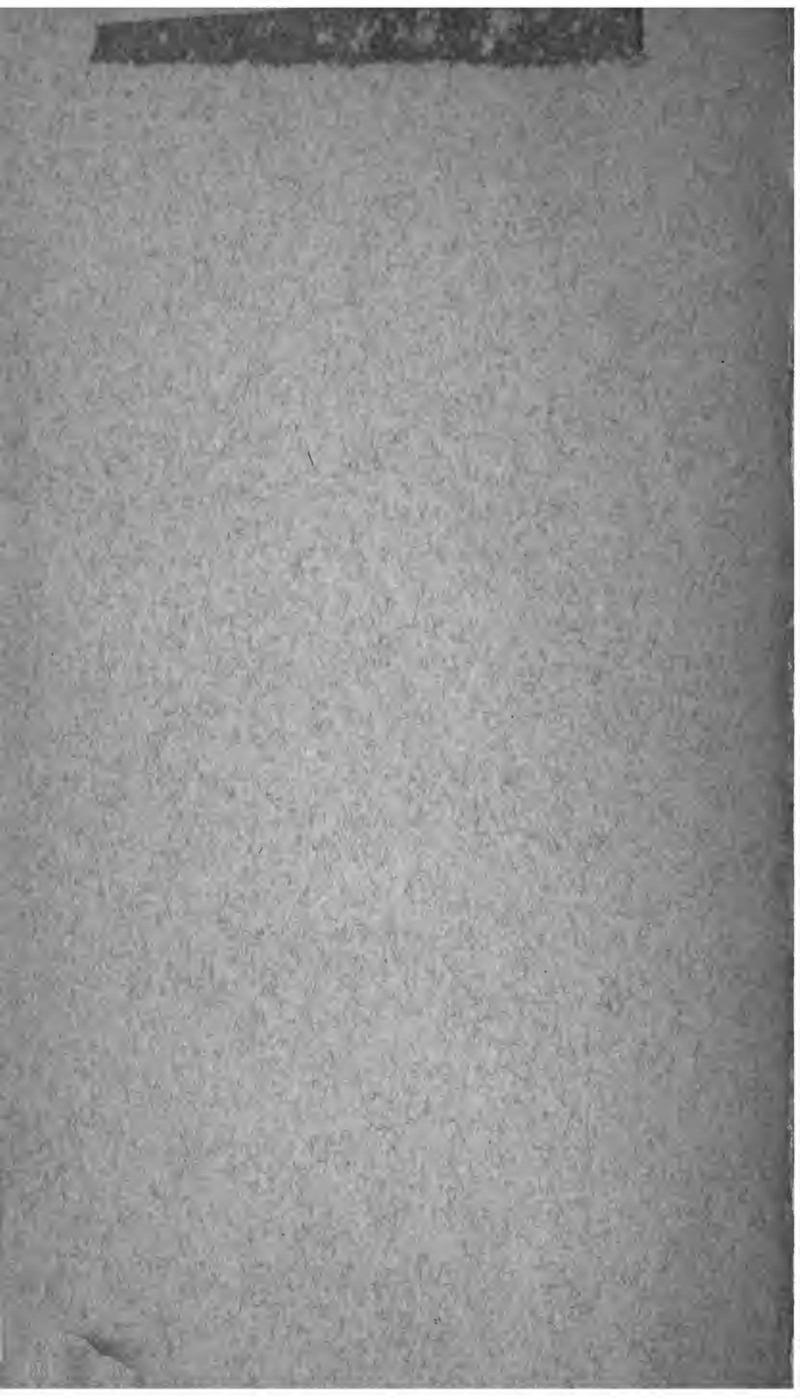
wird vielleicht belästigend erscheinen, aber man beruhige sich! man hört sie zum letzten Mal in politischen Angelegenheiten und es wird alles bleiben wie es ist.

Nahe dem Ende auf fremder Erde, wünschte ich wohl, es gäbe außer mir keinen verbannten Franzosen; ich wünschte wohl, der Vorschlag zur ewigen Verweisung würde nicht angenommen: nur zu Gunsten einiger Häupter, die man proscribiren will, veröffentliche ich meine Meinung. Im vergangenen August forderte ich für den Herzog von Bordeaux eine Krone, heut flehe ich für ihn um nichts als ein Grab in der heimathlichen Erde. Ist dies zu viel?



Leipzig, gedruckt bei W. Haack.






UNIVERSITY OF MICHIGAN
3 9015 08361 4104

